

1. Perspektiven der Landwirtschaft

Die Menschen in der BI und die meisten von uns hier sind weder Landwirte noch Agrarwissenschaftler oder Wirtschaftsfachleute. Das heißt aber nicht, dass wir beim Thema Landwirtschaft nicht mitzureden haben.

Denn wir gehören zur Landbevölkerung. Landwirtschaft gestaltet einen Großteil unseres Lebensraumes. Und wir alle - Dörfler oder Städter - sind Verbraucher, also Kunden der Landwirtschaft. Landwirtschaft produziert, was wir essen und trinken, und wie sie das tut, geht uns alle an.

Der deutsche Bauernverband hat 2009 eine Verbraucherumfrage veröffentlicht. Die Menschen wurden gefragt, welche sie für die wichtigsten Aufgaben der Landwirte halten.

Ich fange mal ganz unten an:

Erst auf Platz 11 erscheint mit 60% der Nennungen die "Produktion preiswerter Lebensmittel", die ja so häufig als Hauptinteresse der deutschen Verbraucher unterstellt wird.

Weit gefehlt!

Auf Platz 1 mit 93% den Nennungen: "Tiergerechte Haltung"

Das ist ein klarer Auftrag und sollte Richtschnur für Agrarpolitik und -praxis sein. Aber das Gegenteil ist der Fall: Der Großteil der deutschen Schweine lebt schon jetzt unter nicht tiergerechten Bedingungen. Großmast unter quälenden und ungesunden Bedingungen wird von Agrarlobby und Fachpresse propagiert und unfreiwillig vom Steuerzahler subventioniert.

Eine Landwirtschaft, die derart im Widerspruch zu den Erwartungen der Menschen handelt, kann keine Akzeptanz und Wertschätzung erwarten - Wertschätzung nicht nur ideell, sondern auch finanziell durch die Bereitschaft, mehr für die Produkte zu bezahlen.

Die Fleischproduzenten argumentieren, es könne sich doch jeder informieren und entscheiden, was er kauft. Wir antworten, dafür bräuchte es mehr Transparenz.

Bei der Vermarktung setzt man nämlich sehr wohl auf die Erwartungen der Verbraucher: Auf Wurst, Schinken und Eierverpackungen prangen idyllische Dörfchen mit Reetdach-Ställen, grasende Kühe und Schweine, Hühner in Nest oder Wiese, lachende Comic-Tiere. Wie die Realität der allermeisten landwirtschaftlichen Tiere aussieht wird verschwiegen.

Verständlich, denn diese abstoßenden Bilder legt sich kaum jemand in den Einkaufswagen und auf den Esstisch.

Eine zukunftsfähige Landwirtschaft muss sich an den Ansprüchen der Gesellschaft orientieren. Und zwar im Großen wie im Kleinen, agrarpolitisch und regional. Das hat nichts mit Knechtschaft zu tun, sondern durchaus mit wirtschaftlichen Überlegungen:

Denn das Interesse der Verbraucher an tiergerechter Haltung wächst stetig. In Deutschland wird an einem "Tierschutz-TÜV" für tiergerechte Stallanlagen gearbeitet. Die EU-Kommission arbeitet bereits an einer Kennzeichnungspflicht für Lebensmittel, um die Tierhaltungsform offenzulegen. Die Frage ist nicht, *ob* die Kennzeichnungspflicht kommt, sondern *wann* sie kommt. Und dann wird mancher, der heute Millionen in einen industriellen Maststall steckt, im Regen stehen. Erst recht, wer sich zum weisungsgebundenen Knecht eines Konzerns wie Wiesenhof macht und schon *heute* kaum etwas damit verdient. Soviel zum Thema Hähnchenmast in Schnega.

Eine zukunftsfähige Landwirtschaft muss mit der Gesellschaft diskutieren und aushandeln, welche Aufgaben sie erfüllen und wie deren Umsetzung aussehen soll. Denn wir alle bezahlen dafür. Der Ladenpreis für Lebensmittel ist nur ein Teil der wahren Kosten. Viel höher sind die gesellschaftlichen Folgekosten einer unverantwortlichen Landwirtschaftspolitik und -praxis.

Wir alle zahlen die Agrar-Subventionen für den Abbau der permanenten Milch- und Fleisch-Überschüsse durch Exporte zu Dumpingpreisen. Ohne den subventionierten Export gäbe es keine neuen Stallbauten, denn Europa ist bereits jetzt mit Schweine- und Hühnerfleisch überversorgt.

Danach finanzieren wir alle die Entwicklungs- und Hungerhilfe für die Drittweltländer, deren Landwirtschaft wir mit den Exporten in die Knie gezwungen haben. Europäisches Milchpulver ist in Afrika billiger zu haben als regionale Frischmilch. Beim Fleisch ist es dasselbe.

Wir alle finanzieren Maßnahmen zur Bekämpfung hausgemachter Krankheiten wie BSE oder Impfungen gegen Schweinegrippe, deren Entstehung und Verbreitung durch Massentierhaltung begünstigt wird, wie der Berufsverband Deutscher Internisten gerade erklärt hat.

Wir alle finanzieren mit unseren Steuern Programme zur Verbesserung der Wasserqualität z.B. im Raum Vechta-Cloppenburg, wo durch die Gülleausbringung der letzten Jahrzehnte der Nitratgehalt im Trinkwasser gefährlich angestiegen war.

Und wir finanzieren auch den Abbau von Arbeitsplätzen in der Landwirtschaft. Für jeden neuen Arbeitsplatz in der Industriellen Tierhaltung werden 8 bestehende Arbeitsplätze in kleineren Betrieben vernichtet. Die Zahl der Tiere steigt, die der Halter sinkt.

Die Niederländischen Steuerzahler finanzieren übrigens jetzt schon den *Abbau* von Mastplätzen: Eine Prämie von 200,- € für jeden Schweineplatz, den Mastbetriebe dort abbauen. Dieses Geld investieren die niederländischen Mäster derzeit in neue riesige Anlagen im Nordosten Deutschlands.

Eine Politik, die so planlos und unwirtschaftlich mit dem Geld der Steuerzahler umgeht, wird sich in Zeiten der Wirtschaftskrise überlegen müssen, wie lange sie dieses widersinnige, ungerechte Subventionssystem beibehalten will.

2. Wo hört bäuerliche Landwirtschaft auf und wo fängt agrarindustrielle Tierhaltung an?

Agrarindustrielle Tierhaltung oder Massentierhaltung fängt nicht mit einer bestimmten *Anzahl* von Tieren an. Und ob sie von einem landwirtschaftlichen oder einem gewerblichen Betrieb praktiziert wird, ist auch kein eindeutiges Kriterium.

Man kann hier keine klare Grenze ziehen, aber versuchen die gegensätzlichen Positionen darzustellen, zwischen denen sich die Produktion unseres Fleisches heute bewegt.

Bäuerliche Landwirtschaft - wie wir sie verstehen - arbeitet in der Tradition der *Nachhaltigkeit*, so wie sie ursprünglich aus der Ökologie kommend gemeint war, nämlich:

Die natürlichen Ressourcen so zu nutzen und zu erhalten, dass sie zukünftigen Generationen in gleicher Weise zur Verfügung stehen: Bodenfruchtbarkeit, sauberes Wasser, intakte Naturkreisläufe, vielfältige, robuste Tierrassen und Pflanzensorten.

Sie kommt damit ihrem gesellschaftlichen Auftrag nach, gesunde und vielfältige Lebensmittel zu erzeugen, und ihrer sozialen Verantwortung für die Weitergabe intakter Lebensgrundlagen.

Bäuerliche Landwirtschaft arbeitet umweltschonend und tiergerecht. Sie produziert ihr Futter soweit möglich selbst und füttert artgerecht mit

Grünfutteranteil. Die Tiere leben möglichst im Freiland oder mit Auslauf, in jedem Fall aber in Einstreuhaltung.

Bäuerliche Landwirtschaft nutzt keine Gentechnik, sondern pflegt Boden, Pflanzen und Tiere im Sinne von Arten- und Nutzungsvielfalt und Weitergabe guter Erbanlagen.

Bäuerliche Landwirtschaft nutzt zwar moderne Technik und Maschinen, um die körperliche Arbeit zu erleichtern und zu verkürzen. Sie nutzt aber ebenso das Wissen und die Erfahrung früherer Generationen von natürlichen Zusammenhängen, die bis heute unverändert bestehen.

Dieses Verständnis von Landwirtschaft ist zwar traditionell begründet, aber keinesfalls unmodern. Im Gegenteil: Bäuerliche Landwirtschaft ist die verantwortungsvolle, gesellschaftlich akzeptierte Form der Landwirtschaft, die wir für eine gute Zukunft brauchen und wollen.

Interessanterweise behaupten auch die Vertreter der **Agrarindustrie**, wie zum Beispiel die Firma Monsanto, nachhaltig zu wirtschaften. Allerdings handelt es sich hier um die zweite Bedeutung des Wortes: "in die Zukunft wirkend". Also Vorsicht beim Begriff "nachhaltig". Agrarindustrie arbeitet *nicht nachhaltig* im Sinne vom Erhalt der natürlichen Ressourcen, wie ich jetzt darstelle.

Agrarindustrielle Tierhaltung - wie wir sie verstehen - orientiert sich in erster Linie an *Marktgesetzen*. Sie ist eher ein Handels- als ein Landwirtschafts-Betrieb.

Agrarindustrielle Tierhaltung hat im wahrsten Sinne des Wortes die Bodenhaftung verloren, denn sie ist nicht mehr an Fläche gebunden. Ihr Ziel ist es, möglich viele Tiere auf möglichst wenig Fläche zu halten. Es gibt kein artgerechtes Grünfutter, Kühe fressen nicht mehr Gras auf der Wiese, sondern Getreide und Maissilage im Stall.

Das Tierfutter wird eingekauft, die Gülle als Dünger verkauft. Für die Schweine- und Geflügelmast beispielsweise wird Soja aus Amerika und Kanada importiert. Der boomende Soja-Anbau in Südamerika führt dort zur großflächigen Abholzung von Regenwäldern, die Landbevölkerung leidet unter dem Missbrauch von Spritzmitteln. Ein großer Teil des Soja-Futters ist gentechnisch verändert.

Agrarindustrielle Tierhaltung behauptet, mit ihren Überschussexporten die Welternährung zu sichern. Das Gegenteil ist der Fall, lokale Landwirtschaft in anderen Ländern wird dadurch vernichtet.

Agrarindustrielle Tierhaltung ist hochgradig spezialisiert und nutzt nur einige wenige, zu Krüppeln überzüchtete Tierrassen. Sie hat kein Interesse am Erhalt der Artenvielfalt, sondern ist auf Standardisierung und maximale Fleisch-, Milch und Eierausbeute ausgerichtet.

Wie schon am Anfang dargestellt, vernichtet agrarindustrielle Tierhaltung Arbeitsplätze. Und die Tätigkeit eines Arbeiters im computergesteuerten Stall besteht fast nur noch aus regelmäßigem Desinfizieren und dem Entsorgen toter Tiere. Lungenerkrankungen bei Stallarbeitern aufgrund der Gülledämpfe und organischer Stäube nehmen zu.

Agrarindustrielle Tierhaltung behandelt Tiere wie leblose Masse. Von den vielen Kritikpunkten die ich bis jetzt genannt habe ist das derjenige, der die *meisten* Menschen zu Gegnern dieser Wirtschaftsform macht: Die nicht tiergerechte Haltung.

Am Beispiel der Schweine dargestellt:

- Tageslicht kommt kaum in den Stall, die Mindest-Fensterfläche ist 1,5 bis 3%. Es gibt aber auch Ställe ganz ohne Tageslicht.
- Es gibt auch kaum frische Luft, dafür steigen aus den Spaltenböden Gülledämpfe hoch, die Augen- und Atembeschwerden verursachen. Die meisten Schweinelungen werden übrigens entsorgt, weil sie aus fleischhygienischer Sicht selbst für Hundfutter nicht verwertbar sind.
- Die Tiere haben kaum Bewegungsmöglichkeiten, 0,65 qm für ein schlachtreifes Schwein. Sauen werden zum Ferkeln sogar in engen Käfigen angebunden, obwohl sie einen Nestbauinstinkt haben.

Das heißt: Was uns allen für das Leben der Tiere notwendig und *selbstverständlich* erscheint - Licht, Luft und Bewegung -, ist im größten Teil deutscher Schweineställe kaum oder nicht mehr vorhanden. Bei Hühnern sieht es nicht anders aus.

Tiere haben angeborene Bedürfnisse und Verhaltensweisen. Die sind weder durch Züchtung noch durch Gewöhnung verloren gegangen. Eine tiergerechte Haltung im Freiland oder mit Auslauf und Einstreu passt die *Haltung dem Tier an*.

Doch in der agrarindustriellen Tierhaltung wird das völlig ignoriert: Schweine haben nichts zum Wühlen und Suhlen, Hühner haben nichts zum Scharren und Sandbaden - obwohl jedes Kind in der Schule lernt, dass dies elementare Bedürfnisse der Tiere sind. Stattdessen nur: Fressen und Schlafen für eine möglichst schnelle Gewichtszunahme.

Diese widernatürlichen, nicht artgerechten Haltungsbedingungen führen zu vielfältigen Verhaltens- und Gesundheitsproblemen.

Kannibalismus, schmerzhaft Verletzungen und Entzündungen, Lungenkrankheiten, ein durch Stress geschwächtes Immunsystem.

Bei tiergerechten Haltungsformen treten diese Probleme nachweislich kaum oder erheblich seltener auf. Doch in der agrarindustriellen Tierhaltung begegnet man diesen hausgemachten Problemen nur mit dem Kupieren von Schwänzen und Schnäbeln, dem Einsatz von Antibiotika und anderen Medikamenten, und das auch *präventiv bei allen Tieren*. Ärzte warnen seit langem vor diesem ungezielten Einsatz von Antibiotika und den Gefahren für die menschliche Gesundheit durch resistente Krankheitserreger.

Ich habe hier bewusst die beiden Extrem-Positionen von landwirtschaftlicher Produktion dargestellt. Sie bilden das schwarz und weiß, zwischen dem es jede Menge Mischformen gibt.

Es gibt eine Tendenz von Landwirten, die irgendwo zwischen diesen beiden Extremen stehen, sich in Richtung der agrarindustriellen Tierhaltung zu wenden.

Wir wissen, dass - gerade jetzt - nicht viele Landwirte die finanziellen Möglichkeiten haben, auf tiergerechte Haltung umzustellen. Aber wir sagen: Wer das Geld hat und jetzt investieren will, der soll in die richtige Richtung investieren.

3. Ist ein Miteinander von Landwirtschaft, Naturschutz und Tourismus möglich?

Zum Thema Naturschutz ist bereits einiges eingeflossen, ich denke Herr Uhlenhaut wird es noch ergänzen.

Ich möchte eher das Thema Tourismus und Regionalentwicklung ansprechen.

Eine *bäuerliche* Landwirtschaft ist mit Tourismus nicht nur vereinbar, sie kann ihn befördern und selbst davon profitieren.

Für die Entwicklung unserer Region wird der naturnahe Tourismus, wenn auch noch nicht heute, eine der wenigen Chancen überhaupt sein.

Und dabei geht es nicht um 365 Tage KLP, wo Hunderte gleichzeitig ein Dorf stürmen.

Wir wissen genau, dass wir vergleichsweise intakte Natur zu bieten haben, ergänzt durch ebenso naturnahe Freizeitaktivitäten. Und was noch?

Beobachten sie mal die Gesichter von Leuten, die an einer Wiese mit Kuhherde vorbeifahren, auf der die Kälber toben. Dann wissen sie Bescheid.

Oder Gäste der KLP, die vor Neid erblassen, wenn sie sehen, wie idyllisch es sich hier leben lässt. Auch dann wissen sie Bescheid.

Nicht wenige die hier zu Besuch waren, sind ganz oder teilweise hergezogen. Eine Freundin die zu Besuch war sagte, "bei Euch sehen die Dörfer und Höfe noch so aus wie in den Bilderbüchern meiner Kinder."

Touristen wollen nicht nur mit dem Fahrrad durch eine Biotop-Landschaft fahren. Sie (und letztlich auch wir) wollen bäuerliche Landwirtschaft, Tiere auf der Weide und Menschen bei der Feldarbeit sehen.

Man kann das für verlogen halten oder für die Wiederentdeckung eines elementaren Bedürfnisses. Aber die Sehnsucht ist da, und das kann man nutzen.

Man kann den Leuten die Idylle aber auch in die Stadt liefern.

Das ist eine Schiene, die die Bio- und NEULAND-Bauern, aber auch kleinere konventionelle Betriebe bereits bedienen, bewusst oder unbewusst:

Der Bio-Boom in Deutschland hat seine Wurzeln nicht nur im steigenden Bewusstsein gesunder Lebensführung und sozialer Verantwortung. Die wohlhabenden Bildungsbürger und jungen Familien in den Städten entwickeln zunehmend eine Sehnsucht nach Landleben und

Ursprünglichkeit. Der Trend geht zum "ehrlichen Produkt" zum Kleingarten mit Datscha, wo man früher die Oma besucht hat.

Diese Sehnsucht befriedigen sie mit Datscha, Urlaub - und über den Konsum:

Mit jedem Stück Gemüse, Wurst oder Käse aus der Region, mit dem Brot, das noch wie selbstgebacken aussieht, kaufen sie eine große Portion gutes Gefühl. Den Spargel aus "Klein-Düdelsdorf" kaufen sie nicht nur, weil er frisch ist, sondern weil der Name so idyllisch klingt und die Landfrau ihn selbst verkauft.

Das ist keine romantische Spinnerei und kein kurzlebiger Trend. Ich habe lange genug für und mit genau solchen Menschen gearbeitet um zu wissen, dass es stimmt. Man kann es aber auch nachlesen, man kann es sehen und hören, wenn man Städter im Bekanntenkreis hat. Marketing-Leuten und Konsumpsychologen ist es längst bewusst.

Man kann diese Entwicklung durch Werbelügen mit idyllischen Bildern ausnutzen, wie es die großen Fleischvermarkter bereits im Billigsegment tun. Man kann es aber auch als bäuerlicher Landwirt nutzen, indem man entsprechend produziert.

Das wäre Teil einer guten Entwicklung für die Region. Wer auf diesen Zug aufspringt hat eine Zukunft. Und Politik sollte ihn dabei unterstützen.